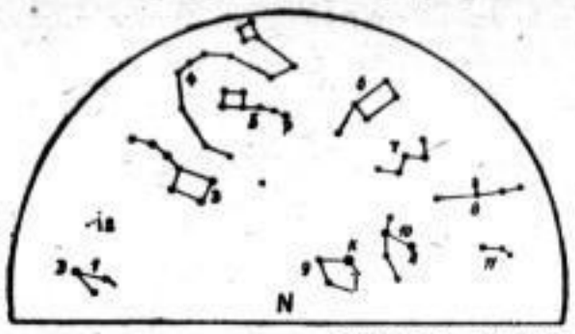
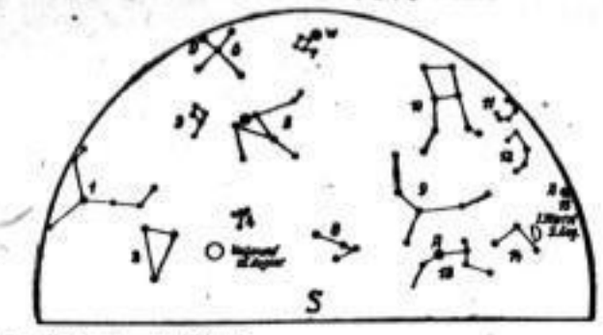
Der Sternhimmel im August 1943

Beobachtungszeit nach mitteleuropäischer Zeit etwa 22 Uhr; bei Sommerzeit muß eine Stunde hinzugesetzt werden





Mond: Erstes Viertel: 9. August, Vollmond: 15. August

Norden:

1. Löwe, D. = Denebola, 2. Haar d. Berenice, 3. Großer Bär, 4. Drache, 5. Kleiner Bär, P. = Polarstern, 6. Kepheus, 7. Kassiopeia, 8. Andromeda, 9. Fuhrmann, A. = Kapella, 10. Perseus, A. = Algol, 11. Widder.

Süden:

1. Pegasus, 2. Wassermann, 3. Delphin, 4. Steinbock, 5. Adler, A. = Atair, 6. Schwan, D. = Deneb, 7. Leier, W. = Wega, 8. Schütze, 9. Schlangenträger, 10. Herkules, 11. Krone, 12. Schlange, 13. Skorpion, A. = Antares, 14. Waage, 15. Bootes, A. = Arktur.

Sonne: Tritt am 24. August in das Zeichen der Jungfrau. Aufgänge für Berlin im Laufe des Monats von 4.24 bis 5.13 Uhr. Untergänge von etwa 20 bis 19 Uhr. Im Laufe des August verringert sich der Horizontabstand der Sonne in der Mittagszeit um rund 19 Sonnenbreiten.

Mond: Am 1. und 30. August Neumond, am 9. August Erstes Viertel, am 15. August Vollmond und am 22. August Letztes Viertel. Am 15. August findet eine bei uns sichtbare partielle Mondfinsternis statt. Der Mond tritt in den Kernschatten der Erde kurz vor 19 Uhr nach mitteleuropäischer Zeit und verläßt ihn kurz vor 22 Uhr.

Planeten: Venus ist noch bis zum 7. August am Abendhimmel zu sehen. Mars ist bei Monatsbeginn von etwa 23 Uhr ab (mitteleuropäische Zeit), am Monatsende von 21.40 Uhr ab sichtbar. Jupiter taucht am 16. August am Morgenhimmel auf und ist Ende August von 2.50 Uhr ab sichtbar. Saturn geht Anfang August gegen 12.45 Uhr, am Monatsende gegen 23 Uhr auf und kann bis in die Morgendämmerung hinein gesehen werden; er befindet sich im Sternbild des Stiers.

Fixsternhimmel

Norden: Rechts vom Nordpunkt Fuhrmann mit Kapella und der Perseus. In der Milchstraße Kassiopeia. Im Nordwesten der Große Bär. Zwischen ihm und Kassiopeia der Kleine Bär mit dem Polarstern.

Osten: Nordwestlich vom Perseus Andromeda, rechts unterhalb von ihr das große Sternviereck des Pegasus. Südwestlich vom Pegasus die Tierkreisbilder Wassermann und Steinbock. Im Ostnordosten geht der Widder auf.

Süden: Hier ist die Milchstraße die Hauptzierde. Es leuchten in ihr die Sternbilder Schwan mit Deneb, rechts davon Leier mit der Wega, und südlich vom Schwan der Adler mit Atair. Die drei hellen Sterne dieser Sternbilder bilden die Ecken eines großen, gleichschenkligen Dreiecks. Ueber dem Südpunkt das Tierkreisbild des Schützen.

Westen: Ueber dem Westpunkt Bootes mit dem hellen Arkturus. Im Südwesten die Waage, anschließend nach Süden der Skorpion mit Antares. Links vom Bootes die nördliche Krone. Am westlichen Rande der Milchstraße dehnen sich die großen Bilder des Herkules und Schlangenträgers aus.

Sternschnuppen: Mitte des Monats aus dem Sternbild Perseus.

Selbst die Hüte wachsen mit

Goethes Hutnummer heute nichts Absonderliches mehr

Daß wir unsere Ahnen an Leibesgröße beträchtlich übertragen, ist heute eine allgemein geläufige Tatsache. Der Fortschritt unserer Hygiene, die Erkenntnisse unserer Nahrungsmittelchemie und nicht zuletzt die Sonne und die frische Luft, die wir ungehindert in unsere Kinderzimmer lassen, haben dazu beigetragen, daß die Menschen größer und kräftiger wurden. Jeder kennt die Geschichte von den auf uns überkommenen Ritterrüstungen der alten Haudegen, die heute höchstens noch einem Mann von Mittelmaß passen würden. Die Recken Hildebrand und Hadubrand, Roland der Riese und Hagen von Tronje waren mithin wahrscheinlich viel kleiner von Statur, als unsere Großväter geglaubt haben.

Weniger bekannt als dies aber ist die Tatsache, daß sich auch der Kopfumfang des Menschengeschlechts in nachweisbarer Zunahme befindet. Jeder Huthändler kann darüber Auskunft geben, jeder ältere Huthändler jedenfalls, der vor zwanzig, dreißig Jahren mit dem Hüteanmessen und Hüteverkaufen begann. Während er nämlich damals vor allem die starken Hutnummern über 58 nur schwer an den Mann brachte, müßte er sich heute nach Käufern der schwachen Weiten vergeblich umsehen — wenn nicht gerade Krieg wäre. Ja, in den letzten Friedensjahren bildeten die kleineren Hüte sogar oftmals regelrechte Ladenhüter.

Was das heißt? Daß Hirn und Schädel unserer Generation gewachsen sind, und zwar über das Normalmaß vergangener Zeiten längst hinausgewachsen sind. Daß sie weiter wachsen und sich der Durchschnittskopfgröße der berühmten Deutschen nähern, sowohl, den Hutnummern Bismarcks, Goethes und Richard Wagners. Den mächtigsten Schädel dieser Großen erreichte der Altreichskanzler mit 62 Zentimeter, und ihm folgten dicht auf dem Fuße Goethe, Wagner, Schopenhauer, Johann Strauß und Gustav Freytag. Und wenn die Entwicklung weiter anhält, werden unsere Kindeskinder dereinst die Hutgrößen Bismarcks und Goethes als nichts Absonderliches mehr betrachten.

Der Rundfunk am Sonntag

Reichsprogramm:

9—10: Bunte Musik am Sonntagmorgen
10—11: Vom großen Vaterland
11—11.30: Lieder zum Mitsingen
12.40—14: Das deutsche Volkskonzert
15—15.40: Musik aus Kulturfilmen
16—18: „Feldpost"-Rundfunk
18—19: Sinfonien von Haydn und Schubert, Ltg.: J. Keilberth
19—20: Eine Stunde Zeitgeschehen
20.15—22: „Tiefland" von d'Albert, Vorspiel und 1. Akt. Leitung: Robert Hager

Deutschlandsender:

8—8.30: Orgelwerke von Bach, Hugo Distler, J. N. David, Hermann Zybill
9—10: „Unser Schatzkästlein", Sprecher: Elfriede Kuyrany und Friedrich Kayßler
15.30—15.55: Lieder von Schubert und Brahms, Klaviermusik von Liszt
18—19: Heitere Melodienfolge
20.15—21: „Musikalische Kostbarkeiten", Chor-, Solisten- und Kammermusik
21—22: Melodienkette „Rund um die Liebe"

Der Rundfunk am Montag

Reichsprogramm:

11.30—11.40: Charlotte Köhn-Behrens: Und wieder eine neue Woche
12.35—12.45: Der Bericht zur Lage
15—16: Schöne Stimmen und bekannte Instrumentalisten
16—17: Neue Unterhaltungsmusik
17.15—18.30: „Dies und das für euch zum Spaß"
18.30—19: Der Zeitspiegel
19.15—19.30: Frontberichte
19.45—20: Politischer Kommentar von Dr. Scharping
20.15—22: „Für jeden etwas"

Deutschlandsender:

15.15—15.55: Musikalische Sommerbilder
17.15—18.30: Konzertsendung mit Werken von Fritz Adam, Niels, W. Gade, Cesar Franck u. a.
20.15—21: Schubert-Sendung: Lieder und Variationen
21—22: „Komponisten dirigieren": Wilhelm Jerger

Treibt Seidenbau!

Pflanzt und pflegt Maulbeeren.
Ihr dient damit wichtigen volks- und wehrwirtschaftlichen Zwecken.

Beruf und Bildung

Der geistige Standort des Frontsoldaten

Mit der zeitlichen Dauer des Krieges ergeben sich für den Ostsoldaten zwei bewegende Fragen, die sich stark in den Vordergrund drängen und in Tagen verhältnismäßiger Ruhe das Gespräch beherrschen und die Gedanken ganz erfüllen können. Die erste Frage: Wie gestaltet sich das berufliche Schicksal, wenn der Krieg vorbei und der Sieg erkämpft ist? Im Einsatz, im Wechsel von Angriff und Verteidigung, hatte man keine Zeit, diesem Problem nachzusinnen. Wir wollen aber nicht vergessen, daß an weiten Teilen der Ostfront, während gleichzeitig an anderen Abschnitten erbittert gekämpft wird, und alles im Fluß ist, das Gesetz des Stellungskrieges regiert. Der einzelne Mann hat mehr Gelegenheit, über sich nachzudenken, als ihm vielleicht angenehm ist. Und wir müssen davon ausgehen, daß es sich hier meist um Jahrgänge handelt, bei denen die geregelte Berufsausbildung durch den Krieg sich unterbrochen wurde, und die sich jetzt in einem Alter befinden, in dem der junge Mensch in friedlichen Zeiten daran denkt, sich eine für die junge Familie tragfähige Existenz zu gründen. Diese Marschierer haben auf ihren Kriegsfahrten einen großen Teil Europas kennen gelernt. Sie sind durch das Grauen des Schlachtfeldes geschritten und sie sind im Erlebnis des Kampfes gereift. Wenn sie heute den Wunsch spüren, etwas für ihr späteres Fortkommen zu tun, dann prägt sich in diesem Verlangen das Streben aus, trotz Krieg beruflich vorwärtszukommen und die Gewißheit, daß nach dem Sieg die Möglichkeiten des sozialen Aufstieges bedeutend größer sein werden als in dem von neidischen Gegnern bedrängten Deutschland vor dem Kriege. Diesem Streben nach Vervollkommnung sind heute noch Grenzen gezogen. Der Soldat übersieht dabei zuweilen, daß sein Plus an Lebenserfahrung und allgemeiner Bildung das Minus an fachlichem Wissen aufwiegt. Daß er vom Leben und auch vom Sterben mehr weiß als der Gleichaltrige, der sich während seiner Frontbewährung der Berufsausbildung widmen konnte, wird er erst erkennen, wenn sich der Vergleich bei einer Begegnung aufdrängt.

Aber immerhin — das Problem besteht, und welche Bedeutung ihm die Führung beimißt, erkennt der Soldat aus den vom Oberkommando der Wehrmacht herausgegebenen Tornisterschriften, die ihm behelfsmäßig zur Weiterbildung dienen sollen. Daß dem Frontsoldaten nach dem Kriege vom Staat Erleichterungen gewährt werden, um das Versäumte schnell und gründlich nachzuholen, ist gewiß. Er hat gehört, daß viele Betriebe freiwerdende Stellen für Kriegsdauer treuhänderisch verwalten lassen und sich ihre endgültige Besetzung durch heimkehrende Frontsoldaten vorbehalten haben. Alle Sorgen kann der Staat dem Soldaten heute noch nicht abnehmen. Jene jungen Deutschen, die vor Ausbruch des Krieges ihre zwei Jahre aktiv gedient haben, und die nun im sechsten Dienstjahre stehen, haben es besonders schwer. Wenn sie sich inzwischen nicht entschlossen haben, bei der Fahne zu bleiben, dann wird eine verstärkte Berufsförderung diesen 25- und 26jährigen den Uebergang vom militärischen zum zivilen Leben erleichtern. Bei allen Zweifeln, die übrig bleiben müssen, hat der Frontsoldat dieses Krieges die Sicherheit eines um ihn besorgten Staates hinter sich, und das Wissen, warum und wofür er seine besten Entwicklungsjahre dem Vaterland opfert, macht ihn stolz. Der Gewinn an faßbarem und geistigem Lebensraum wird nach dem Siege so groß sein, daß jeder junge Deutsche den Platz erhalten kann, der ihm gebührt. — Die zweite Frage, die den Ostsoldaten bewegt, und die mit der ersten eng zusammenhängt, kann man verständlich in eine Forderung umkleiden: Nur nicht stumpf werden! Der geistigen Einöde des Ostens den Kampf ansagen. Beweglich bleiben! Nicht in geistigen Halbschlaf verfallen, in dem man, ohne den geringsten Aufwand an Energie, so verlockend hindämmern kann. Hier vermag die Heimat durch Anregungen in Feldpostbriefen und durch entsprechenden Lesestoff mehr zu helfen, als sie es sich gewöhnlich vorstellt. Der Soldat liest kritisch. Seine Lesestunden im Zustande des Wartens zwischen Einsatz und Einsatz sind gezählt. Diese kostbare Zeit sollte nur durch Lektüre ausgefüllt sein, die den Lesenden innerlich bereichert. Das bedeutet durchaus nicht, daß man den Soldaten mit gelehrten oder langweiligen Abhandlungen bedenken soll. Jeden das, wonach er verlangt! Aber der Soldat muß spüren, daß eine lichtende Hand ihm vorgearbeitet hat, und daß man auf seine Interessen und sein Bildungsverlangen bereitwillig eingeht. Dann darf die Heimat überzeugt sein, sich den herzlichen Dank des Mannes im Graben und im Bunker verdient zu haben.

Manuskripte nicht zweiseitig beschreiben

Begegnung mit „Churchill"

Von SS-Kriegsberichter H. Walter Döring, SS-PK.

NSK. Bisher kannte ich ihn nur von Bildern, in Illustrierten und Zeitungen veröffentlicht, doch heute stand er plötzlich vor mir, in seiner plumpen und massiven Art, ein wenig behäbig und unbehaffen auf den Beschauer wirkend. Im weiten Halbkreis umstanden ihn seine sowjetischen Genossen, die mit ihm gemeinsam den Weg des Kriegsschicksals gegangen waren. Das war also der Panzertyp „Churchill", von dem die feindliche Agitation so großes Aufheben gemacht hatte und der nun gleich den vielen sowjetischen Kampfwagen vernichtet in dem soeben eroberten Dorf stand.

Der Lärm des Gefechtes war verebbt, und die Panzergrenadiere der Waffen-SS umstanden den englischen Panzer und betrachteten ihn mit kritischen Blicken. Wir können seinen Erfindern und Erbauern das Zeugnis ausstellen, daß sie sich bei seiner Konstruktion Mühe gegeben und an vieles gedacht haben. Nur an eines haben sie sicherlich nicht gedacht: daß auch die deutschen Ingenieure während der gleichen Zeit einen neuen Panzertyp konstruieren würden, der ihrem „Churchill" in allen Lagen überlegen ist — nämlich den „Tiger".

Auch heute, als der „Churchill" in einem Rudel von bolschewistischen Panzern gegen unsere Angriffsspitze vorstieß, hatte sich seine Besatzung wohl kaum vorgestellt, daß ihr schwerer Panzerwagen schon eine knappe Stunde später unter den 170 Panzerleichen, die am heutigen Tage im Abschnitt unserer Division gezählt wurden, weilen würde.

Die Gefechtskraft unserer „Tiger"-Panzer belehrte die Bolschewisten aber rasch eines anderen. Noch ehe sie die eingebauten schweren Waffen ihres Kampfwagens zur vollen Wirkung bringen konnten, hatten einige weitreichende Granaten aus der Kanone des „Tiger" seinem Panzerleben ein schnelles Ende bereitet.

Nun stand er da, zerschlagen und seiner Gefährlichkeit beraubt. Ueber die alten englischen Aufschriften hatten die Bolschewisten mit roter Farbe das Wort „Moskau" geschrieben und wir mußten bei diesem Anblick an das politische Leben in England denken, das mehr und mehr bolschewistischen Anstrich erhält. Die übergestrichenen englischen Bezeichnungen erschienen uns wie ein Symbol für die Vorgänge in Britannien.

Als das wichtigste an dieser Begegnung erschien mir jedoch die Tatsache, daß auch das Erscheinen schwerer englisch-amerikanischer Panzer an der Ostfront den deutschen Waffen nichts von ihrer Ueberlegenheit rauben kann. Die neuen deutschen Angriffs- und Abwehrwaffen sind dem „Churchill" genau so gewachsen wie dem sowjetischen Panzer „T 34", den die Bolschewisten zu Hunderten den Divisionen des Heeres und der Waffen-SS im Raum nördlich von Bjelgorod entgegenstellten und den sie in gleicher Zahl zerschlagen auf dem Schlachtfeld zurücklassen mußten.

Gefährliche Herbergs-Einkehr

Wenn Pflanzen Fleischfresser sind...

Wer hätte nicht schon mit besinnlicher Andacht das gaukelnde Spiel von Schmetterlingen und anderen fliegenden Insekten beobachtet, wenn sie suchend von Blüte zu Blüte fliegen, um sich am süßen Honigseim und Nektar zu laben. Die Blüten sind die Wirtshäuser der Insekten. Sie leisten dafür einen Gegendienst, indem sie Blütenpollen zur Befruchtung überbringen. Die leuchtenden Farben der Blüten sind gleichsam das Wirtshausschild, das in die Pflanzenwelt lockt. Wirt und Gast sind aufeinander angewiesen und erweisen sich gegenseitige Vorteile. Zwischen beiden webt die Eintracht des natürlichen Lebens. Und doch gibt es auch hier gewissermaßen „soziale Elemente", Pflanzen, die nur deswegen so farbenprächtig leuchten und einen betörenden Honigduft verströmen, um Opfer in ihr Verderben zu locken. Sie verheißen mit der Pracht ihrer strahlenden Leuchtkraft besondere Zechergenüsse. Ihr Herbergszeichen verspricht außergewöhnliche Labsal. In Wirklichkeit aber ist es schändlicher Verrat. Diese Außenseiter des pflanzlichen Lebens locken die Insekten nicht zum genüßlichen Zechgelage, sondern in den Tod. Aller äußerer Schein ist Falschheit. Hinter der fröhlich-lockenden Farbe und neben dem süßen Honigseim lauert das Verderben. Was wie Honig duftet und glitzert wie Tau — ist Leim! Und wo grelles Rot die Entdeckerfreude beflügelt — da tut sich plötzlich eine Falltür auf, in der das Insekt für immer verschwindet. Oder ein Blütenblatt, das vordem wie ein Paradeplatz zum Anflug lockte, rollt sich plötzlich ein und umschließt den atmungslosen Zecher. Eine andere Art dieser fleischfressenden Pflanzen hat sich eine Art Todesrutschbahn gelegt, eine spiegelblanke Fläche, auf der die Insekten abgleiten und wehrlos in eine Todeskammer fallen, wo sie von den Verdauungssäften der Pflanze zersetzt und als Nahrung aufgesaugt werden. Die „Venusfliegenfalle" wiederum fängt ihre Beute mit einer ruckartig zuschlagenden zweiklappigen Falle, sobald ein Insekt eins von den sechs Reizhärchen auf den Blättern der Pflanze berührt. Und die unter Wasser lebenden fleischfressenden Pflanzen stellen ihren Opfern mit raffiniert eingerichteten Fallgruben und Fangreusen nach. Ein Tier, ein kleines Krebschen zum Beispiel, braucht nur in die geringste Berührung mit den Borsten an der Falltür dieser Pflanze zu kommen — im gleichen Augenblick öffnet sich die Tür und zieht das unvorsichtige Tier mit einem Wasserfluß in eine Blase, aus der es kein Entrinnen mehr gibt, denn das Innere dieser etwa linsengroßen Blase ist wie eine Reuse oder eine Mäusefalle älteren Systems eingerichtet, wobei sich dem gefangenen Tier konzentrisch nach unten verlaufende Spitzen und Haken entgegenstrecken.

Alle diese Außenseiter im pflanzlichen Leben zeigt ein unter der Regie und Herstellungsleitung von Dr. Ulrich K. T. Schulz entstehender farbiger Ufa-Kulturfilm „Insektenfressende Pflanzen", die vor allem an nährstoffarmen Standorten, wo nährende Salze fehlen, in Mooren zum Beispiel, ihr beutegieriges Leben führen. Sie sind aus Not an den üblichen Aufbaumitteln für eine Pflanze zu Tierjägern und Fleischfressern geworden.

H. M.

Die neue Wochenschau

Die ersten Aufnahmen von Sizilien

Die neue Wochenschau enthält einen Bildstreifen von besonderem Wert. Es sind Aufnahmen, die während eines deutschen Luftangriffs an Bord eines englischen Kriegsschiffes gedreht wurden und auf Umwegen in unsere Hände gelangten. Der deutsche Angriff macht dem englischen Geleitzug schwer zu schaffen. Ein Tanker fliegt durch Volltreffer in die Luft. Der Eindruck, diese Bilder über die Stahlhelme der englischen Soldaten hin zu sehen, ist in der Nähe, die die Kamera zu den Dingen ging, nicht ohne Reiz.

Sehr schnittige Aufnahmen sehen wir von den Kriegsmeisterschaften der Reichsathleten im Berliner Olympiastadion und von der vielseitigen körperlichen und geistigen Ausbildung in einer Junkerschule der Waffen-SS, die germanische Jugend aus verschiedenen Ländern vereint.

Die ersten Bildstreifen von Sizilien bringt diese Wochenschau. Nachschub geht über die Meerenge von Messina. Einem Angriff amerikanischer Bomber setzte die Küstenwacht eine gut liegende Flaksperre entgegen. Eine gleichzeitig nahende britisch-amerikanische Landungsflotte wird von dem Feuer schwerer Batterien empfangen. An besonders gefährdeter Stelle der Insel gehen Fallschirmjäger nieder. Das Bild der Absprünge und der pendelnden Fallschirme beeindruckt das Auge immer von neuem. Wir werden Zeuge der erbitterten Ringens auf Sizilien, wo die mit überlegenen Kräften geführten Durchbruchsversuche des Feindes immer wieder zurückgeschlagen werden.

Und endlich schickten die Berichter weitere Aufnahmen vom Osten ein, die ein eindringliches Bild von der ungeheuren Materialschlacht geben, in der die Sowjets mit ihren Menschen- und Materialmassen in immer neuen Wellen gegen unsere Linien anrennen.

Fritz Gey.

*

Welt-Theater

„Ein Walzer mit Dir"

Unter diesem Namen hat die Berlin-Film eine neue Filmoperette oder besser Filmrevue auf die Beine gestellt, die sich durch amüsante Handlung, flottes Spiel der Mitwirkenden, einprägsame hübsche Melodien (Franz Grothe ist der Komponist) und effektvolle Tanz- und Gesangszenen auszeichnet. Das Drehbuch schrieb Hubert Marischka, der auch die Spielleitung übernommen hatte.

Von dem heiteren Geschehen sei nicht allzuviel ausgeplaudert, um nicht die Spannungsmomente und Ueberraschungen vorwegzunehmen, die schließlich bei solch leichtgeschürztem Spiel die Hauptrolle sind. Des Pudels Kern ist ein junger, gut aussehender Mann, der das „Pech" hat, mit einer umschwärmten und berühmten Operettendiva glücklich verheiratet zu sein. Der junge Mann ist nämlich selbst Künstler — Komponist — und kann sich lediglich darum nicht durchsetzen, weil man allzu leicht gewillt ist, ihn als Mann der berühmten Frau abzutun. Ein guter Einfall und ein, bis auf einige Seitensprünge, treuer Freund, verhelfen ihm dann doch noch zu Ruhm und zum restlos Glücklichsein.

Lizzi Waldmüller ist die geliebte Operettensängerin und entzückt wieder einmal mit ihrem Charm und ihrem reizvollen Sopran. Als Gatte und Komponist in Nöten versucht sich mit Erfolg Albert Matterstock mit etwas melancholischer Note. Sein Freund und Helfer in der Not ist Rudolf Platte, der mit seinen „treu-doofen" Gebärden dafür sorgt, daß die Lachmuskeln ein wenig strapaziert werden. Eine ehrgeizige Soubrette gibt mit Temperament (stellenweise etwas zu scharf karikiert) Grete Weiser, mit deren Partner Walter Müller ein neues, sehr sympathisches Gesicht auf der Leinwand erscheint. In weiteren Rollen finden wir Lucie Englisch als musikliebenden, aber falsch singenden dienstbaren Geist, Hans Leibelt als abergläubischen Theaterdirektor, Albert Florath, ein Verleger, der Genies sucht, und Günther Lüders als ewig lauenden Bühneninspizient.

Marie-Luise v. Oppen.

SLUB
Wir führen Wissen.